

G. Faider-Feytmans, *Les nécropoles mérovingiennes*. Les Collections d'Archeologie Régionale du Musée de Mariemont 2. Musée de Mariemont. Morlanwelz-Mariemont 1970. Textband: 270 Seiten, 1 Tafel, 22 Abbildungen. Tafelband: 151 Tafeln.

Im Textband dieses gut ausgestatteten großformatigen Kataloges werden alle Funde aus merowingerzeitlichen Gräberfeldern, die heute im Musée Mariemont aufbewahrt sind, in knapper Form vorgestellt. Daß im Tafelband für die Abbildungen nicht die gleiche Vollständigkeit angestrebt wurde, ist bei manchen Fundgruppen verständlich, zumindest in solchen Fällen, in denen nicht abgebildete Stücke aus Datierungs- oder anderen Gründen eigens genannt werden, aber ein wenig bedauerlich, was etwa für eine Reihe von Gräbern in der Datierungsliste von Ciplý (S. 161 f.) gilt.

Das Material wird getrennt nach Fundplätzen aufgeführt. Ein dem Ganzen vorangestelltes einleitendes Kapitel macht den Leser zunächst mit der Landschaft vertraut, aus welcher der Besitz des Musée Mariemont stammt: Es ist das mittlere Hainetal und seine engere Umgebung im süd-belgischen Hennegau. Neben Angaben über die geologische und geographische Situation sowie über die Prähistorie der Landschaft bietet die Autorin an dieser Stelle auch eine kurze Charakteristik der übrigen Reihengräber-Fundplätze, aus denen keine Funde ins Musée Mariemont gelangt sind. Damit schafft sie sich die Möglichkeit, über den engeren Rahmen des Museumskataloges hinausgehend ein Bild der frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte in dieser kleinen Landschaft zu zeichnen. Dies geschieht in genereller Form ebenfalls schon auf den ersten Seiten, wo die Vorstellungen über Größe, Reichtum, unterschiedliche Zeitstellung der Friedhöfe und deren Zuordnung zu bestimmten Siedlungen niedergelegt sind. Die detaillierteren Angaben hat Autorin der kurzen Lokalbeschreibung und dem archäologischen Kommentar vorbehalten, die dem Katalog jedes der sechs (von insgesamt zwölf bekannten) Gräberfelder mitsamt Lageplänen und örtlichem Literaturverzeichnis vorgeschaltet sind. Hinweise auf datierende Vergleichsstücke zu wichtigeren Objekten – etwa Fibeln – finden sich schließlich erst unter den Einzelbeschreibungen im Katalog, was gelegentlich für den Benutzer einiges Hin- und Herblättern notwendig macht.

Grundsätzlich kann die Art der Publikation mit einem nur kurzen, in etwa den zeitlichen Rahmen und andere Interpretationsmöglichkeiten absteckenden Kommentar als angemessen für das vorliegende Material gelten. Überwiegend stammt es aus Grabungen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, so daß Grabzusammenhänge kaum rekonstruierbar, geschweige denn sicher überliefert sind. Dies gilt für den seiner Pretiosen wegen seit langem berühmten Friedhof von Trivières ebenso wie für Haine-Saint-Paul mit seinen auffallend vielen Waffen und Gürtelgarnituren, Nimy und Maurage. Und die nur zehn im Jahr 1941 entdeckten Gräber von Tertre bieten auch keine rechte Grundlage für weiterreichende Ausführungen.

Anders steht es freilich mit Ciplý. Auch dieser sehr große Friedhof wurde zwar – bei 1032 bekannten Gräbern – keineswegs vollständig und wohl auch nicht im heutigen Sinne voll befriedigend erforscht, doch achtete man hier bereits auf den jeweiligen Fundzusammenhang und kann deshalb heute noch die einzelnen Grabinventare mit hinreichender Sicherheit identifizieren. Hier hätte eine eingehendere Analyse der Gesamtinventare sicher zu detaillierteren und teilweise wohl etwas abweichenden Ergebnissen geführt als das offenbar von Autorin angewandte Verfahren, nur die wichtigsten Stücke in Anlehnung an teilweise schon ältere Schemata – so vor allem an H. Kühns Bügelfibel-Werk – einzuordnen. Um nur wenige Beispiele anzuführen, möchte man etwa die Gräber 684 – 687 – 736 u. a. m. um einige Zeit früher ansetzen, als es Autorin vorgeschlagen hat. Unglücklicherweise schränken aber die in starker einheitlicher Verkleinerung wiedergegebenen, ohnehin etwas skizzenhaft wirkenden Zeichnungen der Grabinventare von Ciplý die

Möglichkeiten zu eigener Beurteilung für den Benutzer allzu stark ein; und mit Fototafeln hat man gerade in diesem Fall auch besonders gespart.

Im Grunde hätte ein intensiverer Vergleich auch den nur noch als Einzelstücke verwertbaren, wegen ihrer Qualität aber verständlicherweise in den Ausführungen der Autorin breiten Raum einnehmenden Funden von Trivières gut getan. Dank der umfangreichen Grabungstätigkeit der letzten Jahrzehnte verfügen wir heute über so viele gesicherte Grabinventare, daß mindestens für einen Teil der charakteristischen Stücke eine genauere Bestimmung möglich gewesen sein müßte. Um nur ein Beispiel aus dem eigenen Arbeitsgebiet zu erwähnen, sei vermerkt, daß sich zu dem Fibelpaar Tr. 212 ein offensichtlich gußgleiches Gegenpaar in dem um oder kurz nach Mitte des 6. Jahrh. anzusetzenden Grab 853 von Altenerding, Lkr. Erding (Oberbayern), fand.

Aber diese wenigen Einwände sollen den Wert der vorliegenden Arbeit nicht herabsetzen. Es ist ein mühevolleres und – gerade angesichts der vielen einschlägigen neueren Grabungen – gewiß nicht eben dankbar erscheinendes Unterfangen, einen so umfangreichen, meist 'zusammenhanglosen' Museumsbestand zu publizieren. Daß sich die Mühe trotzdem lohnt, liegt nicht allein darin, daß man nunmehr den wesentlichen Fundbestand einer Epoche aus dem Hainetai sozusagen auf einen Blick überschauen kann. Vielmehr hat, wie eingangs schon erwähnt, Autorin versucht, aus dem vorliegenden Material Schlüsse auf die lokale frühmittelalterliche Geschichte zu ziehen. Und ihren Vorstellungen wird man gewiß in dem Sinne zustimmen können, daß es als Kristallisationspunkt innerhalb der behandelten Landschaft ein lokales Herrschaftszentrum gab, dessen Gleichsetzung mit dem später urkundlich bezeugten Königsgut Estinnes nur zu nahe liegt und das für uns in dem ungewöhnlich reich ausgestatteten und früh einsetzenden Gräberfeld von Trivières faßbar sein mag, einen Mittelpunkt also für die Landerschließung, um den sich in verschiedenen Ausbaustufen mehr oder weniger abhängige weitere Siedlungen gruppierten. Jeder weiterreichenden Interpretation sind freilich – außer bei Ciplý – unter den gegebenen Umständen enge Grenzen gesetzt, wie in den Ausführungen der Autorin zu Recht immer wieder anklingt.

M ü n c h e n

W. S a g e